

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 12, 25. März 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

a u. s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 25. März.

1837.

Dank und Rechtfertigung.

An — — —.

In Eifer kam er gar zu sehr:
Braucht' Pfen nicht der guten Lehr!
(Aus einem alten Liede.)

Für Deinen wohlgemeinten Rath
Bom fünften dank' ich in der That!
Doch, denk' ich, gingst Du wohl zu weit,
Und darum noch ein Wort zum Streit. —
Wie ist's nur möglich, lieber Mann,
Daß ich von Höh'n Dir zeugen kann,
Die nie erflogen, nie gesehn?
Wie soll ich das von Dir verstehn?
Und regte mich nun dann und wann
Ein nie gefühlt's Etwas an,
Und that aus meinem armen Mund
Gar mancherlei in Versen kund,
Daß Dich's, o Herr! vermuthen ließ,
Es käm' aus jenem Paradies,
Wie konnte das so deutlich seyn
Als in der Schut das Einmalein?
Daß beißend grob ich jemals war,
Gesetz' ich nicht, und die Gefahr:
Herabzuführen vom Parnas,
Macht mir auch nicht ein Auge naß.
Wo ich nie war, wo ich nicht bin,
Und wollt' ich auch, doch wohl nie hin
Mein schwacher Vers, mein schwacher Fuß
Mich trägt — vermag' Dir den Genuß —
Komm' ich zum Stolpern nicht und d'rum
Noch weniger zum Stürzen. Dumm
Und blind bin ich auch nicht so sehr,
Daß ich hinaus auf's falsche Meer
In einer Ballnusschaale fahr'.
Des Dichter-Nosses Flügel-Paar
Trägt in die Luft und da fürwahr
Droht Schwindel mir; ich fiel herab,
Der ich jetzt nur beritten hab'
Am Schreibpult meinen zahmen Bock!
Steig' ich vom Bock herab; so nehm ich Hut und Stock
Und geh', mich zu erquick'n, hinaus
Zu das größte, schönste Gotteshaus.
Hier, in der freien Natur
Folg' ich nur ihrer Spur.

Und die blauen Lüfte
Tragen und gaulteln
Des Felbes Blumen-Düfte
Zu mir. Wie dort sich schaukeln,
Versinkend in Träume,
Die Vögel auf den Ästen der Bäume,
Die Käfer und Schmetterlinge auf den Halmen,
Schaukeln mich meine Gedanken
Umher. Und wenn auch nicht unter Palmen
Ruh' ich an Epheuranken
Unter schattigen Eichen und Buchen,
In deren Laub' sich die Säger des Balbes besuchen.
Die Vögel singen und nach ihnen sing' ich wieder,
Das ist mein Streckenpferd, das sind meine Liebet!
Nicht Werke, nur Libellen
Auf der Zeitschrift vorüberhüpfenden Wellen! —
Doch halt! was hab' ich da gesagt?
Versteh' es nicht! Dir sey's geklagt!
Und bitte, laß den Streit jetzt ruh'n,
Ich will Dir auch nichts wieder zu Leide thun!
Oldenburg, am 8. März 1837.

Theater.

März 16. «Nummer 777.» Posse in 1 Act von Lebrün.
Hierauf: «Der Mann meiner Frau.» Lustspiel in 3 Acten, nach
dem Französischen des Rozier frei bearbeitet von Lambert.
N^o 777., obgleich schon ein oft gesehenes Stück, ergabte doch
recht sehr, besonders durch das Spiel des Hrn. Röske (Pfeffers).
Auch Hr. Berninger (Vortheil) war sehr gut, nur paßte diese
Rolle nicht ganz zu seinem Aeußern. In dieser ist das Wesen
oder vielmehr Unwesen der sich in unsern Zeiten so sehr vermeh-
renden Scheinstrommen treffender geschildert als in vielen andern,
die es darstellen sollen, z. B. Magister Kengstenthal u. a. m.
und dazu paßt der Anschein eines gewissen körperlichen oder geis-
tigen Verfalls vortrefflich. Dem Holz spielte die Frau Puszig,
Dem Schmidt die Rosine und Hr. Schmale den Kammer-
diener.
Der Mann meiner Frau ist eins der besten Stücke unserer
Bühne und wurde auch heute wieder sehr gut gegeben. Mad.
Moltke als Sophie, Hr. Moltke als Baron Lindenweiler,
Hr. Berninger als Baron Werlau sind immer gern gesehen,
und Hr. Blum als Alfred war auch eine angenehme Erschei-

nung. Die Spielenden hatten es sich nicht verbrießen lassen, zu jedem Act eine andere, passende Kleidung anzulegen und es fiel daher auf, Hrn. Berninger früh Morgens noch in demselben Anzuge zu sehen, den er am Abend vorher getragen hatte.

März 19. «Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten» verbreitete wieder allgemeine Heiterkeit und wurde auch wieder sehr gut gegeben. Hr. Möllke als Tiborius, Hr. Gerber als Brennicke, Dem. Scholz als Commerzienrätin Balbini und Mad. Schulze als Susanne müssen gefallen, allein auch mehrere der Mitspielenden waren zu loben, z. B. Hr. Nachly als Heinrich, Dem. Schulze als Zette, Dem. Schmidt als Gastwirthin, Mad. Nachly als Wirthin zu Sachshausen und Hr. Hellwig als Grüßmacher. Im Ganzen jedoch hält dies Stück wohl nicht lange auf dem Repertorium aus, denn obgleich es sich auch nur für ein Gemälde ausgiebt, vermisst man doch zu sehr darin eine Haupthandlung, und die Scenen, welche es uns vorführt, denen man freilich große Treue in der Schilderung nicht absprechen kann, haben zu wenig notwendigen Zusammenhang, und sind mitunter zu sehr der gemeinen Natur entnommen. Auch möchten wir einige unartige Aeußerungen Susannens in den letzten Scenen wohl gestrichen sehen, so wie die darauf hindeutenden Ausdrücke in dem Billet der Commerzienrätin wohl abgeändert werden möchten.

Die lebenden Bilder waren: 1) das Zerzett, nach einem Bilde von Perry; 2) der Heirathsantrag auf Helgoland, nach Jordan; 3) der verwundete Grieche, nach Delacroix und 4) der Hänkefänger, nach Ramberg. Das erste und das letztere dieser Bilder sprachen uns am meisten an, sowohl durch die Gruppierung, als durch die anhaltendere Handlung darin: die sich mehr zur bildlichen Darstellung eignet, als der einzelne flüchtige Moment. In N. 2. war auch das Kostüm nicht treu, am wenigsten rückfichtlich der Farben, was wohl Schuld des Urbildes seyn mochte.

März 20. Zum Benefice der Madame Schulze. Zum Erstenmale: «Kaiser Heinrich VI. oder Heinrichs Tod». Historisches Drama in 5 Aufzügen von Dr. Raupach.

Sowohl der Mad. Schulze als dem Stücke hätten wir ein größeres Publicum wünschen mögen, denn es ist ein ganz gutes Trauerspiel und wurde vortrefflich dargestellt, wenigstens in den Hauptrollen. Auch alle Nebenrollen gut zu sehen, darauf müssen wir wohl verzichten, besonders in Stücken, die ein so großes Personale erfordern, wie dieses. Mad. Schulze (Sibylla) hat die Hauptrolle und führte sie mit einer Hoheit und Würde und dennoch mit einem innigen, tiefen Gefühl durch, daß man, wenn man sie gestern als Susanne gesehen hatte, erstaunen mußte über den Umfang und die Kraft ihres Talentes. Einen schönen Contrast gab Sibyllens Stolz mit dem Constanzens (Dem. Henke), die gleichfalls mit vieler Kunst gegeben wurde. Herr Berninger (Heinrich etc.) imponirte durch seine edle Gestalt und riß bis zum Schauer hin durch sein Spiel, besonders in der Sterbescene. Dieser Charakter scheint sehr einem großen Charakter unsers Jahrhunderts nachgebildet zu seyn. Auszeichnungen müssen wir noch Hrn. Mollke (Philipp), Mad. Bluhm (Grene), Hr. Gerber (Erzbischof) und Franziska Hoffmann (Wilhelm). Einige Mängel, die wohl eine Rüge verdienen, wollen wir unerwähnt lassen, in der Hoffnung, sie bei einer nächsten Vorstellung nicht wieder zu sehen.

März 21. «Die Schachmaschine». Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen frei bearbeitet von Heinrich Beck.

Welches von den vielen Lustspielen unster Zeit wird wohl nach fünfzig Jahren noch so wie dieses das Publicum erfreuen? Dem heutigen, freilich etwas kleinen Publicum verschaffte dasselbe einen sehr heitern Abend. Baron Hint (Hr. Hellwig), die Baronin (Mad. Schulze), Julie von Wangen (Dem. Henke) waren vortrefflich, wie wir auch schon im v. J. sie sahen *). Sophie von Hofsted wurde durch Mad. Bluhm mit einer liebenswürdigen Munterkeit und einem fröhlichen Muthwillen dar-

*) Mittheilungen 1836. N. 4.

gestellt, welche ihr Talent für solche Rollen bekräfteten. Den Ruf den älteren gab Hr. Berninger mit der ihm so wohlanstehenden biedern Lustigkeit und den jüngeren Ruf Hr. Bluhm mit seinem ausgezeichneten Talent für solche Rollen. Jeder Anzug, worin er auftrat, von dem phantastischen in der ersten Scene, und dem Philosophencostume bis zu der letzten Scene hin, war passend gewählt, und trug sehr zur Wirkung des Spiels bei. Gab er so das Bild eines Charakters, wie er auch in unsern Zeiten und besonders in unsern Tagen wohl denkbar ist, so war dagegen Graf Balken (Hr. Gerber) eine Erscheinung aus einer vergangenen Zeit, die in der jetzigen gar nicht mehr existiren könnte. Wegen des trefflichen Spiels können wir nur das frühere Urtheil wiederholen. Den Baron Wendheim spielte Hr. Schröder, den von Salden Hr. Nachly, den Frey Hr. Schmale, und wir müssen gestehen, daß in der ganzen Darstellung dieses Lustspiels Alles sehr gut zusammenhing und keine Störung stattfand.

Die lebenden Bilder auf unserer Bühne sind bis jetzt sehr zu loben gewesen; auch gestern mußte man sich darüber freuen. Im Einzelnen aber möchte ich Folgendes bemerken:

Im zweiten Bilde war Dem. Schmidt hübsch genug, allein das berechtigte sie nicht, ihren schönen Kopf und ihr schönes Gesicht so zu halten, wie sie dieselben hielt. Dem. Schmidt hat das Vorbild bei dem Hrn. Rocca gesehen und hätte nach diesem Vorbild wohl etwas verschämter thun können. Auch die zierlichen Schuhe und Kreuzbänder waren unpassend und die zweite und fünfte Position läßt sich gar nicht vertheidigen.

Das dritte Bild sprach weniger an. Es war zu leer. Ist das Vorbild, welches ich nicht kenne, gleich gehalten, so hätte man es nicht wählen sollen. Bei dem Hrn. Rocca hängt ein schöneres Vorbild aus. Auf diesem Vorbilde sitzt der verwundete Grieche nicht auf einem zierlichen Stuhle, sondern auf einem moosbewachsenen Felsblocke, trägt auch nicht seinen Sonntagserod und ein schneeweißes Unterkleid. Eben so wenig ist die Griechin im höchsten Staate. So wie wir das Bild hatten, war es wirklich zu gepußt, um natürlich seyn zu können. Befand sich der verwundete Grieche in halb sitzender, halb liegender Stellung auf einem Felsblocke, deutete seine Kleidung an, daß er so eben das Gefecht verließ, war die Griechin einfacher gekleidet und befanden sich hinter ihr vielleicht noch zwei Mädchen mit Sachen, welche zur Scene paßten, so wäre eine größere Theilnahme von Seiten der Zuschauer zu erwarten gewesen.

Beim letzten Bilde mußte man die ganze Anordnung bebauern, namentlich bei der dritten Veränderung. Die Hauptperson, und auf dem Bilde auch die bewundernswürdigste Person, der alte Hänkefänger, konnte links von der Bühne zu wenig und zuletzt gar nicht bewundert werden. Von der zweiten, dritten und vierten Loge aus hat man zuletzt nur den Stock und den einen Stiesel bemerken können.

Sollte man dem Publicum noch mehrere Male das Vergnügen machen wollen, solche Bilder darzustellen, so könnte man auch wohl für eine anständigere oder wenigstens dichtere Gardine sorgen. Ddb. 1837 März 20.

Winterreise von Jeber nach Oldenburg,

aus den Papieren eines Egoisten.

— — — Die Pferde zogen endlich an, und somit war der erste wichtige Schritt geschehn. In den Straßen war noch Alles ruhig; die Köchinnen und Hausmägde lagen wohl noch im süßen Morgenschlummer; vor ihrer entzückten



Phantastie schwebten vielleicht gerade jetzt die reizenden Bilder des am gestrigen Abend gelese- nen Mitterromans. Schlaft ruhig, ihr genügsamen Seelen! genießt die Unnehmlichkeit eines Zustandes, der euch euer wenig liebliches Leben ver- gessen macht. Scheuern und Schummeln! das ist das Feldgeschrei der Mägde — so wirkt die arbeitsame Dirne sechs Tage lang — und am siebenten freut sie sich des rings verbreiteten Glanzes, und näht an ihren Hemden, und näht viel heimliche, schmach- tende Gedanken hinein, und denkt sich den schmucken Freier, wie er nun vor ihr steht — was er wohl sagen wird? Die Herrschaft ist abwesend; Madame auf einer Caffeevisite, die bis Abends 9 Uhr dauert, und der Herr verläßt den Busch nur, um sich in die Concordia zu begeben. Die einsam Nähende kann sich daher in die Stube hineinsetzen — ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist die Küche; was eine Gesindestube sey, weiß man hier nur aus den Reisebeschreibungen. Wenn nun wieder ein Hemd fertig geworden ist, und sie es platt gefaltet zu den übrigen in die Kiste gelegt hat, — dann wird aus der Ecke ein Büchlein hervorgeholt, und bei jeder Erwähnung von Entfugung, Berrath, Treue oder Vertrauen wischt sie sich eine Thräne aus den blauen Augen, und dankt im Stillen ihrem alten Lehrer für jeden Klapp, den sie wegen Unaufmerksamkeit in der Lese- stunde früher bekommen.

Quer über den alten Markt schlenderte ein Schuster- junge mit seinen großen klappernden Pantoffeln, und pffiff unverdrossen das königlich preussische Mantellied. Unter der le- dernen Schürze hält er etwas verborgen — er holt wahr- scheinlich für zwei Stüber Kaffee und Sichorien in Auftrag der Frau Meisterin. Es ist ein sehr liebenswürdiges Ge- schlecht, die Schusterjungen; — sie sind die Liberalen in dem Volke der Lehrlingen, und stehen schroff den Aristokrat- en, den Schneiderlehrlingen gegenüber. Ein Schuster- junge ist immer musikalisch; so wie ein neues Lied in einem Vaudeville oder auf einer Drehorzel erscheint, pfeift er es auswendig, und weiß es manchmal mit einigen originellen Wendungen nicht übel zu variiren. Dabei ist er stets guter Laune und erstaunlich dienstfertig. Die Meisterin kann immer eines Mädchens ent- rathen, wenn ihr Mann einen Lehrlingen hält; er holt ihr das Nöthige für den Haus- halt, und wiegt das Kind, wenn sie in der Küche ist, und besänftigt den kleinen Schreier, der beruhigt wieder einschlüft, sobald den kunstfertigen Lippen des Schusterjungen die »ungeheure Heiterkeit« in den süßesten Piffen entflohen ist. Arm ist er freilich, unser Freund — da, seht nur sein Tüch- chen-an und seine Strümpfe, sie predigen laut die Ver- gänglichkeit alles Irdischen — aber warum sollte ihn das in seiner Heiterkeit stören? Er hat gar keine Zeit darauf zu achten; es giebt zu viel des Interessanten in der Welt um ihn her. Selbst die unwillkühliche Vergleichung mit seinem Antipoden, dem Herrn Schneiderlehrling, vermag nicht, ihn aus seinem innern Gleichgewicht herauszubringen. Er hat aber auch viel zu selten Gelegenheit, mit diesem zusammenzutreffen, sey es auch nur im zufälligen Begegnen

auf der Straße. Der angehende Kleiderkünstler ist zu sehr von der Wichtigkeit seines Berufs überzeugt, als daß es ihm je einfallen könnte, auch nur die geringste Unschicklich- keit zu begehn. Und was wär' es anders, wenn er sich herablassen sollte, den Laufburschen des Hauses zu spielen. Höchstens bringt er einen neuen Rock zu einem Kunden, der diese Günstbezeugung zu ehren und gehörig zu salari- ren weiß.

Diese und ähnliche schläfrige Gedanken waren in mir aufgestiegen, während ich in bequemem Trabe auf der im vorigen Sommer gepflasterten Straße hinrollte, bis in die Nähe von Linz Garten, wo ein ziemlich heftiger Stoß des Wagens, der in den niedrigen Sandweg (füglich Schandweg) hinunterfiel, mich ermunterte. Man hat so viel und wie- derholt über den Zustand des Wegs von hier bis zum Sie- betshäuser Busch gesprochen, daß es mich wundert, warum er in seiner Schlechtigkeit so ausdauernd verharrt; indessen hat jedes Ding seine Ursachen, die nach Gestalt der Sache auch geheim gehalten werden können. Früher bin ich wohl dann und wann auf meinen Spaziergängen staunend bei einigen Stellen stehen geblieben, und habe mich in die säch- sische Schweiz zurückgeträumt, von deren Schluchten und steilen Felswänden ich hier ein treues Bild en miniature wiederfand — aber die sanfte Bequemlichkeit, mit der ich heute durch die weiche Masse dahinfuhr, hat mich ganz von meinen Welt- und Weg-Verbesserungs-Phantasieen abgebracht. Einige böse Zungen haben sothanan Zustand schon deshalb für zweckmäßig halten wollen, weil so doch immer die Mög- lichkeit größer sey, den Wundärzten und Stellmachern un- serer guten Stadt einigen extraordinären Verdienst zuzuwen- den; — aber ich kann dies nur für böswillige Verläum- dung halten, welcher sogar die Ehre der Originalität abgeht. Ich bin im Gegentheil bei Gelegenheit meiner heutigen, gottlob glücklichen, Ueberkunft, auf den sehr schlaun Ge- danken gerathen, es möchten die Steine, welche von der vorigjährigen Pflasterung übrig geblieben sind, und die man sparsam an der Seite des Wegs zerstreut liegen sieht, wohl gar dafür bestimmt seyn, den Weg künftig hin einmal pas- sierbar zu machen. Ich verwette übrigens meine neue Pu- delmütze, daß binnen zwanzig Jahren die ganze Strecke sicherlich gepflastert ist — man hat, wie gesagt, schon lange davon gesprochen, und wenn hier nur erst einmal so etwas in Gang kommt, und so zu sagen den ersten Anstoß erhal- ten hat, so geht es mit Riesenschritten vorwärts.

Rechts vom Wege, »in nebelgrauer Ferne« liegt das Schützenfeld, noch warm eingehüllt von den Moordämpfen. Welche Gedanken, welche Erinnerungen werden wach beim Anblick dieses Plazes! Es bricht die schönste Zeit im Jahre mit dem Tage an, wo Morgens die Schützen in stattlichen Reihen die blumengeschmückten Straßen durchziehen, wo Jünges im vollen Selbstbewußtseyn seiner Würde mit Grazie den Ehrenstab des Lambour-Majors schwingt, wo mit Nichtach- tung der Gefahr für Lunge und Leben die militärisch aus- statteten Hornisten Fröhlichkeit und Jubel in aller Herzen



hineinblasen, wo Jung und Alt neugierig an Thür und Fenster läuft, um das seltne Schauspiel in vollem Maasse zu genießen, und schüchtern und ängstlich sich das Töchterchen an die Mutter drängt, schier entsetzt über den Gruf des Vaters, den es nicht wieder erkennt im kriegerischen Schmucke und unter der wallenden Feder, während der Knabe muthig hineinschaut, und sich groß und stark zu seyn wünscht, um eintreten zu können in die Reihen der Genossen. Dann ist das Schützenfest eröffnet, dann beginnen acht Tage der Lust, der Wonne, des Tanzes und der Liebe. Warum kennen wir nicht die geheimen Memoiren des Schützenfeldes?! wie Vieles gäb' es zu hören und zu lernen, wenn Zelte und Wiesenpläne plaudern könnten. Mich wundert indes doch, daß bis jetzt noch keiner der dortigen habitués auf den Gedanken gekommen ist, eine Chronik des Schützenfeldes zu schreiben; sie würde für uns unzweifelhaft viel interessanter seyn, als die *chronique de l'oeil de boeuf*, deren würdiges Seitenstück sie bilden könnte. Jedemfalls aber möchte ich dem Verfasser rathen, sein Werk mit den charakteristischen Skizzen unsers Landmanns Barnek zu verzieren.

Friedrich guckte zum Wagen herein, und erzählte mir, daß es kalt sey, und viel Schnee falle, den der Wind ihm gerade ins Gesicht treibe. Armer Friedrich! du merkst auch wieder einmal, wie ungleich die Glücksgüter in der Welt vertheilt sind; dich hat das Schicksal auf den Bock placirt, und mich in den bedeckten Wagen, worin ich ganz bequem über Entagung und Entbehrung philosophiren läßt, — wo die zierlichen Schneeflocken mit ihrem Gewirre das Auge ergötzen, während sie dein Gesicht und deine Hande eben nicht auf die angenehmste Weise liebkosen.

Friedrich zog sich brummend wieder zurück; er hatte gehofft, ein Gespräch anknüpfen zu können, während ich mit dem größten Gleichmuth alles, was ich hätte sagen können, nur bei mir dachte. Er spricht erstaunlich gern, der Gute, und mir ist das in der Regel sehr genehm, denn er hat manche Eigenthümlichkeiten. Es giebt viele Menschen, die man völlig charakterisirt, wenn man von ihnen erzählt, daß ihre Nase gerade über dem Munde sitzt. Dies ist aber mit Friedrich nicht der Fall, d. h. es läßt sich noch viel mehr von ihm sagen — denn was seine Nase und seinen Mund anbelangt, so sind diese accurat beschaffen wie

bei den übrigen Menschen, nur vielleicht in etwas größerer Dimension. Wenn ich von ihm erzählen wollte, daß er lieber einen Thaler als einen Gulden Trinkgeld nimmt, so wäre dies wohl nicht sehr auffallend; dergleichen wenn ich viel Wesens machen wollte von seiner angeborenen Schlauchheit, vermöge deren er auf der Hinreise seine Pferde so füttert, daß sie und er zusammen auf dem Rückwege davon leben können. Alles dies ist Praxis; praktische Menschen giebt es aber sehr viele; sie sind in der Regel ziemlich langweilig, und wenn ich daher nichts anders über Friedrich zu sagen wüßte, so möchte man ihn auch unverdienterweise für langweilig halten, und das wäre für mich sehr kränkend, da ich es nicht im Geringsten finde. Er hat mir im Gegentheil schon vielen Stoff zu Amusement gegeben; manchmal, wenn meine Laune darnach ist, höre ich ihm mit großer Seelenruhe zu, und deshalb hat er auch schon verschiedentlich erklärt, es gäbe keinen unterhaltenderen Menschen als mich, ein Urtheil, welches mich, beiläufig gesagt, etwas in Verlegenheit setzte; denn ich weiß aus guter Quelle, daß mein Kaseur mich für seinen langweiligsten Kunden ausgegeben hat — und im Grunde traue ich dem Kaseur mehr Menschenkenntniß zu als meinem Leibkutscher.

(Fortsetzung folgt.)

Ausführung des Logogryphen in N^o 11:
Halle, Helle, Hülle, Hölle.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 21. März sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Gerhard Meine; Marie Immine Ake Genzette Männich; Carl Ernst Leonor Wilhelm von Gall; Caroline Marie Johanne Meyer; Johanne Catharine Theilmann; Emilie Margarethe Vietje; Alexander Paul Carl Hermann Piek; Gerhard Brüning; Hinrich Mohrmann; Ditmann Hinrich Mohrmann; Gesche Helene Ahlers; Carl Theodor Gulemann.

3. beerdigt: Ein todtgeborener Sohn des Schiffers Röber; Hofrath Justus Ludolph Ernst Julius von Trampe, 38 J.; Johann Dietrich Hellmann, 21 J.; Henriette Elisabeth Christine von Halem, 47 J.; Johann Hinrich Segetken, 56 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

L. Hammerschlag u. F. Hemmering, Kaufl., v. Hamburg. C. J. Labat, Kfm., v. Bremen. König, Apoth., v. Ems. Carl Nothe, Kfm., v. Eöningen. Lubinus, Kfm., v. Norden. Tronewolf, Kfm., v. Bremen. Optum, Kfm., u. Carmeckel, Offiz., v. London. L. Hammerschlag u. F. Hemmering, Kaufl., v. Varel.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Förster, Privatgelehrter, v. Fudä. Grommé, Kfm., v. Bremen. Baron v. Freytag, Kammerherr u. Fr. Gem., v. Wechta. H. v. Griesheim, Kfm., v. Langenberg. Peters, Reichsconduct., v. Dossens. Springorum, Kfm., v. Schwelm. Neessing, Kfm., v. Diepholz. Kitz, Amts-Asst., v. Rodentkirchen. Lauw, Einnehm., v. Strohausen. Stoevesand, Kfm., v. Bremen. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. Rathert, A. v. Raven, Kaufl., v. Bremen. Wohne, Kfm., v. Snabrück. Düser, Kellner, v. Varel.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 13.

Sonnabend, den 1. April.

1837.

Poesien

bekannter deutscher Dichter und Schriftsteller *).

Des Baumes Wintertraum,

von A. Gebauer.

Es steht ein Baum im ibern Garten,
Kein einzig Halmchen grünt umher;
Kalt angehaucht vom Nord, dem harten,
Ist ihm das Leben trüb und schwer.

Er fühlt die Säfte im Innern stocken
Und seufzt, daß seine Augen blind,
Daß ihm die schönen grünen Locken,
Geraubt ihm Blüten, Früchte sind.

Der Winter hört's und hat Erbarmen
Und ordnet mit geschäftiger Hand,
Daß sich nach Kurzem um den Armen
Hinschlingt ein schützendes Gewand.

Das ist aus weichem Keif gewoben,
Hält jedes rauche Lüftchen fern,
Und in des Kleides Spitzen droben
Blitzt's funkelnd auf, wie Stern an Stern.

Man denkt dabei an weiße Blüten,
Und der Geschmückte selber träumt,
Er sey nach Frost und Sturmeswüthen
Von neuem Blüthenglanz umsäumt.

Er hört der Vögel muntre Lieder,
Es laben Regen ihn und Thau,
Ein blauer Himmel lacht hernieder
Und ringsum grünt und blüht die Au.

So träumt er süß. Indeß erregen
Thau-Wind und Regen heft'gen Streit,
Und wollen sich nicht früher legen,
Als bis sie ihm entwandt das Kleid.

*) Nachfolgende Poesien sind der Redaction als noch nicht gedruckt von einem Freunde der Verfasser mitgetheilt. D. N.

Mit ihnen steht die Sonn' im Bunde,
Sie duldet nirgends Wintertracht,
Und hat bereits dem Thalesgrunde
Den bunten Frühlingspuß gebracht.

Da spürt der Baum erneutes Leben,
Er fühlt der Lüfte lindes Wehn,
Und möchte rings das frohe Streben
Mit seinen eignen Augen sehn.

Und sieh! die ihm so lang verschlossen,
Sind durch ein Wunder aufgethan.
Er schaut, was er im Traum genossen,
Als schöne Wirklichkeit nun an.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Nachdem während der Feiertage das Theater geschlossen gewesen, wurde es März 28. wieder eröffnet mit „Das Gut Sternberg“. Lustspiel in 4 Aufz. von Johanna v. Weissenhurn.

Das Stück ist gar nicht übel und hat, wenn auch Anlage und Verwicklung unbedeutend sind, sehr belustigende Szenen, denen man nur vorwerfen kann, daß sie sich meistens zu sehr in die Länge zogen und dadurch zum Theil den ersten Eindruck zerstörten. Das schienen auch die Spielenden zu fühlen und, wenn nicht etwa Gedächtnisfehler Schuld daran waren, was Referent, dem das Buch unbekannt ist, nicht beurtheilen kann, nicht alle Szenen mit gleicher Lust durchzuführen.

Hr. Bluhm (Bolzheim) war sehr gut, nur schien er uns, wie er den Gewinn des Guts erfuhr, in seiner Freude etwas gar zu ausgelassen. Hr. Nachly spielte den Solla mit der ihm eignen Leichtigkeit und Ruhe, die der Rolle so sehr zusagten. Hr. Köpe als Gruber gefiel, doch vermied er nicht ganz die Uebertreibung. Amtmann Kübel war wieder ein Kunstwerk des Hrn. Gerber und besonders in den Szenen der Zerknirschung sehr gut ausgeführt. Auffallend erschien es, wie ein solcher Amtmann es litt, daß der Schreiber mit dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer trat und ihn eine Weile aufbehielt, auch der Arrestant während der ganzen Verhörszene mit bedecktem Kopfe blieb. Dem Scholz (Frau Barbara) spielte gleichfalls recht gut. Hr. Hellwig gab den Richter und Mad. Schulze die Marthe mit sehr viel Natur und Wahrheit, und besonders gab uns Mad.